

SUPERVISION

Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung, Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märten**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. (emer.) **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen. Supervision ISSN 2511-2740.

www.fpi-publikationen.de/supervision

SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

Ausgabe 17/2018

**Soziale Netzwerke als Ressource für Frauen, die auf
Arbeits-, Weiterbildungs- und Ausbildungssuche sind**

Beate Frank *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com>. Teilnehmerin der EAG- Weiterbildung „Integrative Supervision und Organisationsentwicklung“.

Inhaltsangabe

1.	Einführung.....	S. 3-4
2.	Darstellung meiner Netzwerk-Initiative.....	S. 5
2.1.	Das integrative Konzept „soziales Netzwerk“.....	S. 6-8
2.2.	Das integrative Konzept „social world“.....	S. 9-10
2.3.	Das integrative Konzept „kollektivmentaler Repräsentationen“	S. 11
2.4.	Das integrative Konzept „Konvoi“.....	S. 12
2.5.	Das integrative Konzept „Ressource“.....	S.13-14
2.6.	Das integrative Konzept „souveräne Identität“	S.15-17
3.	Ausblick.....	S.18-19
4.	Zusammenfassung/Summary.....	S.19
5.	Literaturverzeichnis.....	S.20-21

1. Einführung

Netzwerke von Menschen scheinen dem Zeitgeist zu entsprechen und revolutionieren die derzeitige Gesellschaft in einem solchen Maß mit, dass sie *Manuel Castells* 1996 als „Netzwerk-Gesellschaft“ bezeichnet hat. In Form von virtuellen Gemeinschaften im Internet, Unternehmens-Netzwerken, Daten-Netzwerken, technischen Netzwerken etc. ist die Vision einer Wissensgesellschaft in wenigen Jahren verwirklicht und bereits von der Vision einer Echtzeit-Gesellschaft abgelöst worden, in der einzigartig drei Netzwerkverfahren verknüpft sind: technische und soziale Vernetzung und Netzwerk-Analyse. Daraus ergibt sich eine ungeheure gesellschaftliche und wirtschaftliche Macht, da komplexe Systeme gesteuert werden können. (*Weyer* 2014, S.34). Im Feld der sozialen Arbeit werden die alltäglichen sozialen Beziehungen als „Unterstützungs- und Selbsthilfenetzwerk“ verstanden (*Weber*, 2005, S.127). Mit der soziologischen, betriebswirtschaftlichen, politologischen und verhaltenswissenschaftlichen Optik wird Vernetzung als „neue Form der Handlungskoordination... einer funktional differenzierten Gesellschaft“ verstanden (*Weber*, 2005, S.128). Mir erscheint Vernetzung in der immer komplexeren gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Welt als eine angemessene Bewältigungsstrategie und ein kokreatives Medium, um souverän zu handeln. Bietet nicht auch unsere vernetzte Gehirnstruktur ein ungeheures Potential zur Bewältigung komplexer Aufgaben? Vielleicht sollten sich Menschen heute anstelle von Konkurrenz am Arbeitsplatz miteinander vernetzen, um so mit der steigenden Komplexität besser umgehen zu können? Aus Vernetzungen können Synergien entstehen, die ich in diesen Zeiten des Wandels und der Komplexität neben dem Spezialistentum dringend nötig finde.

Andererseits stehe ich der „Netzwerk-Gesellschaft“ skeptisch gegenüber, den gläsernen Bürger befürchtend, der von Industrie und Politik manipuliert wird. Ich lerne gerne Menschen kennen und vernetze mich mit ihnen, indem ich Telefonnummer oder Adresse austausche. Mit der Lebenserfahrung, dass es interessant oder auch hilfreich ist, mit diesen Menschen in Kontakt zu bleiben, um an deren Kenntnissen, Erfahrungen und Ideen teilhaben zu können und sich davon inspirieren zu lassen. Und immer wieder vernetze ich mich mit Menschen, die ich persönlich kennengelernt habe und von Zeit zu Zeit mal persönlich treffe. Mein bestehendes Netzwerk aus Familie, Freunden und Bekannten pflege ich durch regelmäßige Kontakte. Netzwerkpflege im Zeitverlauf ist mir ein großes Anliegen, denn auch Weggefährten machen das Leben leichter. Ausschließlich virtuelle Netzwerke interessieren mich nicht. Leibhaftig finden Ko-respondenzprozesse statt. Empathisch kann der Lebensweg des Anderen nachvollzogen, miterlebt werden. Mit Erkenntniswert für

den eigenen Lebensweg. Und diese Netzwerke, die mit anderen Menschen geknüpft werden, beeinflussen auch wieder die Gehirnentwicklungen dieser Menschen. Berührende Informationen von anderen Menschen oder Erfahrungen werden mit gespeicherten Informationen verknüpft, so dass das Gehirn ein enormes und komplexes Netzwerk bildet. Ein wichtiges Medium in einer komplexen Welt.

Mit dieser Einstellung zu Netzwerken habe ich die Frauen - Deutsche und Migrantinnen - , die ich im Rahmen eines ESF- Projektes 2016-17 in eine Arbeit, Ausbildung oder Weiterbildung vermitteln sollte, dazu angeregt, sich zu vernetzen. Der Einstieg oder die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt ist aus meiner Sicht komplex und braucht verschiedene Perspektiven und Optiken, Kokreativität, Kommunikation, unterstützende Kollegialität etc. Also ein konstruktives Miteinander und Ko-respondenzprozesse, in denen sich Projektteilnehmerinnen mit den Themen rund um Berufsorientierung auseinandersetzen und berufliche Konzepte entstehen konnten. Begleitend dazu konnten in dyadischen Beratungsprozessen die Bewerbungsunterlagen und -anschreiben der Frauen erstellt werden.

In folgendem möchte ich meine Netzwerkinitiative vor dem Hintergrund Integrativer Konzepte erläutern, mit Querverweisen zur sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Erstens, weil Moreno, ein wichtiger Referenztheoretiker im Integrativen Verfahren, mit seinen soziometrischen Analysen als direkter Vorläufer der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse betrachtet wird (*Brühlmann-Jecklin, Petzold, 2005, S.5*), zweitens, weil eine Qualität supervisorischer Arbeit auf praxeologischer Ebene Konnektierungen, auf theoretischer Ebene Konnektivierungen sind und drittens, weil Transqualitäten typisch für das Thema Netzwerke sind (*Petzold 2007, S.61*).

Beginnen möchte ich mit dem integrativen Konzept „Netzwerk“ und dann ausgehend von dieser Definition meine Gedanken schweifen lassen und erklären, was mir konnektierend dazu einfällt. Auch diese Vorgehensweise paßt zum Thema, da ich mehrperspektivisch Gedanken verbinde und dadurch ein Gedanken- Netzwerk um mein ESF-Projekt bilde. Vielleicht wird dies einem Rhizom ähnlich, die Metapher von *Deleuze* aufgreifend, einem vielgliedrigen Wurzelstockes, entsprechend der Pluralität des Lebens (*Petzold 2007, S.59*).

2. Darstellung meiner Netzwerk-Initiative

Der Teilnehmerkreis des ESF-Projektes und damit meiner Netzwerk-Initiative war beschränkt auf arbeitssuchende Frauen, die im erwerbsfähigen Alter, aber zur Zeit nicht erwerbstätig und nicht arbeitssuchend gemeldet sind und in der Südpfalz (Germersheim, Landau bis Neustadt/Weinstrasse) wohnen. Diese Einschränkung machte die Akquise zu einer Suche nach der „Nadel im Heuhaufen“, da es üblich ist, sich bei der Arbeitssuche an die Bundesagentur zu wenden und nicht einen Projektträger zu suchen. Von daher war mit diesem ESF-Projekt eine enorme Akquise-Tätigkeit verbunden. Ich legte in Bäckereien, Kirchengemeinden etc. flyer aus, sprach persönlich mit Seelsorgern, Gemeindeverwaltungsmitarbeitern etc., um Werbung für dieses ESF-Projekt zu machen. Überall dort, wo ich vermutete, dass arbeitssuchende Frauen unterwegs sind.

Im Projekt-Zeitraum 2017 habe ich 35 Frauen - 3 Deutsche und 32 Migrantinnen- über Monate ausführlich beraten mit dem Ziel, eine Ausbildung oder Weiterbildung zu beginnen oder eine Arbeitsstelle zu bekommen. Sie waren zwischen 21 und 61 Jahre alt und aus unterschiedlichen Gründen 1-5 Jahre ohne Arbeit: Migration, Schwangerschaft, Erziehungszeit, Arbeitsunfähigkeit im erlernten Beruf oder betriebsbedingte Kündigung. Die Frauen kamen aus Deutschland und verschiedenen europäischen, asiatischen und afrikanischen Ländern. Die Migrantinnen waren schon länger als 2 Jahre in Deutschland und besuchten Sprachkurse (A2-C1), so dass wir uns mittelmäßig bis sehr gut verständigen konnten. Der Beratungsprozess gestaltete sich oft schwierig, da Zeugnisse fehlten oder Genehmigungen der Ausländerbehörde eingeholt werden mussten.

Da ich Ende 2017 dieses ESF-Projekt beendete, kann ich nicht abschließend sagen, ob all diese Frauen eine Arbeits- oder Weiterbildungsstelle fanden. Bis dahin habe ich 10 Frauen wie folgt weitervermittelt: drei in einen Teilzeit-/ Vollzeit-Arbeitsvertrag als Krankenschwester und Mitarbeiterin in einem Sanitätshaus, zwei in einen Minijob in der Gastronomie und im Pflegeheim. Fünf begannen eine Ausbildung als Industriekauffrau bzw. Touristikkauffrau und Erzieherin.

Mit der Netzwerk-Initiative begann ich ca 4 Monate nach Projektbeginn, also Ende 2016 kurz vor Weihnachten, als ich den Eindruck hatte, dass die persönliche Beratung der Frauen zwar nützlich ist, aber in Anbetracht der Komplexität der Arbeitssuche nicht ausreicht. Bei meinen dyadischen Beratungsprozessen habe ich die Frauen direkt auf die Netzwerktreffen angesprochen und sie motiviert zu kommen. Auch machte ich durch Pressemitteilungen zu meinem AWA-Projekt auf die Netzwerktreffen aufmerksam. Wir trafen uns einmal im Monat in einem Raum des Projektträgers, insgesamt unter Berücksichtigung der Ferien achtmal. Ich wählte mit dem Bewusstsein einer möglichen Wohlfühl-Wirkung des ökologischen Kontextes einen für mein Empfinden ästhetischen Raum aus, sauber, groß, mit Blick ins Grüne.

Abgerundet wurde dieser möglicherweise gastliche Raum durch ein Angebot verschiedener Getränke und Snacks, schön dekoriert.

An den monatlichen Netzwerk-Treffen beteiligten sich ca 20 Frauen, 10 -15 davon kamen regelmäßig.

2.1. Das integrative Konzept „soziales Netzwerk“

„Ein soziales Netzwerk ist das für exzentrische Beobachter eines sozioökologischen Kontextes mit Mikro oder Mesoformat vorfindliche und umschreibbare multizentrische Geflecht differentieller Relationen in der Zeit zwischen Menschen (und ggfls. Institutionen), die zueinander in unterschiedlichen Bezügen stehen (Kontakte, Begegnungen, Beziehungen, Bindungen, Abhängigkeiten in Konvois) und in konkreten oder virtuellen Austauschverhältnissen (z.B. wechselseitige Identitätsattributionen, Hilfeleistungen, Teilen von Informationen, Interessen, Ressourcen, Supportsystemen). Dabei können sich durch das Vorhandensein konkordanter und diskordanter kollektiver Kognitionen (z.B. Wirklichkeitskonstruktionen, Interpretationsfolien, Werte, Normen) in dem vorfindlichen Netzwerk unterschiedliche 'soziale Welten' mit unterschiedlichen 'sozialen Repräsentationen' konstituieren. Netzwerke zusammen mit ihren repräsentationalen Wirklichkeiten können als soziales System bezeichnet werden“ (Petzold 1979a, aus Hass/Petzold 1999, S.194f).

Der Teilnehmerkreis des ESF-Projektes und damit meiner Netzwerk-Initiative war beschränkt auf den sozioökologischen Kontext von arbeitssuchenden Frauen, Deutsche und Migrantinnen, im erwerbsfähigen Alter, aber zur Zeit nicht erwerbstätig und bei der Bundesagentur nicht arbeitssuchend gemeldet sind und in der Südpfalz (Germersheim, Landau bis Neustadt/Weinstrasse) wohnhaft. Es handelte es sich um ein multizentrisches Geflecht, da jede Frau ihr eigenes Netzwerk – Nachbarinnen, Freundinnen, Kinder- mit in dieses neue Netzwerk brachte. Dazu lud ich explizit ein, was die Treffen sehr bereicherte. So wurden die Netzwerktreffen vielfältig bzgl. der Altersstruktur, der Ausbildungen, der Interessen etc. Multiperspektivität war mir wichtig als Nährboden für das eigene Denken überschreitende Transqualitäten. Ich beschränkte die Treffen auf Frauen, mit der Vorannahme, dass Frauen eine Stärkung durch andere Frauen gut tun. So vernetzten sich die Kernzonen der Netzwerke der Frauen – Kinder wurden mitgebracht, Ehemänner brachten die Frauen zu den Treffen- und die Mittelzonen – deren Bekannte und Nachbarn- zu einem neuen Netzwerk, in dem es nach *Petzold* eine Kern-, Mittel-, und Randzone mit flüchtigen Bekannten gibt. Jede Frau brachte ihr soziales Netzwerk, d.h. ihre relationales Geflecht aus ihrem Heimatland, aus ihrem Familienverband etc. mit in dieses neue Netzwerk ein. Sei es in ihrer Erinnerung an Szenen, durch ihren verbalen oder mimischen Ausdruck etc. Jede Frau *h a t* demnach nicht nur ein Netzwerk, sondern *i s t* ein soziales Netzwerk, denn sie wird/ wurde sozialisiert durch die Personen, die mit ihr vernetzt sind/waren. Haltungen, Einstellungen etc. dieser Personen werden *internalisiert* und ggf. *interiorisiert*, d.h. Teil des eigenen Verhaltens , so dass sie dann „Viele“ ist. Ihr

Netzwerk spiegelt sich dann in ihrem Verhalten bei den Projekt-Treffen wider. In der Supervision gilt es, diesen Aspekt besonders zu beachten, da in dieser früheren Netzwerkdynamik ein Großteil der aktuellen Probleme liegt.

Die Frauen standen in unterschiedlichen Bezügen, d.h. vom Kontakt in einer Klasse des Sprachkurses über Begegnungen in den Pausen oder bei meinen monatlichen Treffen bis hin zu Beziehungen, da sich einige sehr gut verstanden und gleiche Themen teilten und sich so immer wieder trafen. Letztere standen in konkreten Austauschverhältnissen, z.B. durch die wechselseitigen Identitätsattributionen: „Du bist in der deutschen Sprache besser geworden“ oder durch gegenseitige Hilfeleistungen beim Abholen der Kinder vom Kindergarten oder der Schule. Nach der Erleichterungshypothese von *Ritchey* (1976) erleichtern solche konkreten Hilfen wie Vermittlung von Mobiliar, Mitfahrgelegenheiten oder Informationen zu offenen Stellen, Praktika, Zuschüssen vom Sozialamt, Deutschkursen die Anpassung für Migranten (*Haug* 2007, S.91f).

Die Frauen stellten in ihren Gesprächen fest, dass ihre Wirklichkeitskonstruktionen, Werte und Normen übereinstimmten oder sich unterschieden: Sie unterhielten sich bei den Netzwerktreffen bei den interkulturellen Getränken Wasser und Pfefferminztee über ihre beruflichen Interessen, ihre familiäre Situation, ihre Sprachkurse etc. Es zeigten sich in diesem Projekt-Netzwerk unterschiedliche „soziale Welten“ mit unterschiedlichen „sozialen Repräsentationen“ (s.u.) und ein Beziehungsgeflecht, das Handeln ermöglichte:

Netze fangen ein „...*(bei den Spinnen Insekten), fangen auf, ... tragen (Hängematte) und verbinden“ (Brühlmann-Jecklin/Petzold, 2005, S.3).*

Das Landauer multizentrische Geflecht hat Nachbarn und Freundinnen der Projektteilnehmerinnen eingefangen, die Projektteilnehmerinnen in ihren Zukunftsängsten aufgefangen und ihnen durch den Austausch mit Frauen in ähnlichen Situationen Sicherheit gegeben. Sie konnten den „2.Weg der Förderung“ (in diesem nicht klinischen Kontext nicht Heilung, vgl. *Petzold* 2012h), indem durch die Vernetzung haltende Strukturen geschaffen wurden und sie vertrauen lernten. Im Unterschied zu der integrativen Definition eines Netzwerkes als ein soziales System, ein multizentrisches Geflecht differentieller Relationen in der Zeit zwischen Menschen in ihrem leibhaftigen Sein wird in der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung unter „Beziehungsnetzwerk“ ein abgegrenztes Set von Akteuren und den zwischen ihnen bestehenden Beziehungen, die traditionell mit face-to-face-Kommunikation und in zunehmendem Maß über elektronische Kommunikationsmedien geknüpft werden, verstanden (*Weyer* 2014, S.4). Wichtig sind hier die Zahl der vernetzten Personen, der Wert der Ressourcen dieser Personen und deren Bereitschaft, ihre Ressourcen zur Verfügung zu stellen. (*Haug*, 2007, S. 88). Die Kontexteingebundenheit menschlichen Handelns ist nach *Granovetter* (1985) im Hinblick auf ein theoretisches Design in der Netzwerkforschung ein Problem (*Jansen/Diaz-Bone* 2014, S.71). Als Instrument der Analyse sozialer Strukturen und sozialer

Einbettung von Akteuren im Netzwerk wird daher der Begriff des sozialen Kapitals diskutiert:

„Unter sozialem Kapital versteht man einen vorteilhaften Effekt der Netzwerkstruktur, der darin besteht, individuellen oder korporativen Akteuren breite Handlungsmöglichkeiten oder Zugang zu Ressourcen zu eröffnen“ (Jansen/ Diaz-Bone 2014, S.72f)

Ein vorteilhafter Effekt meiner Netzwerk-Initiative war z.B. der Austausch von Kinderkleidung, Möbeln, Haushaltsgegenständen und Adressen für Wohnungen für den privaten Nutzen: das Beziehungskapital. Gleichzeitig konnte dieses soziale Kapital auch kollektiven Nutzen bringen, indem sich bei den Treffen eine Atmosphäre einstellte, die sehr private Gespräche erlaubte und sich so bei einigen Teilnehmerinnen die Stimmung aufhellte und eher optimistische Perspektiven eingenommen werden konnten: nach *Esser* das Systemkapital auf der kollektiven Ebene (*Haug 2007, S.87*). Nach *Granovetter* wird die Qualität des sozialen Kapitals durch die Stärke der Beziehungen bedingt: weak ties, schwache Beziehungen über flüchtige Bekannte, bringen jobs, Infos über freie Stellen, Informationen. Strong ties schaffen Solidarität, Vertrauen, sozialen Einfluss, aber brauchen viel Zeit (*Jansen, Diaz Bone, 2014, S.74f*). Dabei benennt die Netzwerkforschung genderspezifische Unterschiede: Frauen scheinen weniger informelle weak ties zu brauchen als vielmehr strong ties, die Solidarität und Vertrauen schaffen, doch viel Zeit und Aufmerksamkeit brauchen (*Jansen, Diaz Bone, 2014, S.77*). Von daher ist es wünschenswert, wenn dieses Landauer Frauen-Netzwerk immer noch gepflegt wird. Das soziale Kapital dieses Netzwerkes kann sich noch steigern, da bei den Netzwerktreffen regelmäßig maximal 10-15 Frauen aus dem AWA-Projekt zzgl. ihrer Freundinnen, Bekannten und Kindern anwesend waren, zzgl. der mit diesen Menschen vernetzten Menschen. Das soziale Kapital wird desto höher betrachtet, je mehr Personen ein Netzwerk umfasst, je mehr Ressourcen diese Personen kontrollieren und je enger die Beziehungen zu diesen Personen sind (*Haug, 2007, S.88*). Soziales Kapital schafft Werte, ist aber im Unterschied zum ökonomischen Kapital nicht völlig im Besitz eines Akteurs, sondern abhängig von den Beziehungen im Netzwerk. Von daher war es wichtig, dass ich immer wieder auf Affiliationsprozesse achtete, indem ich Frauen, bei denen ich ähnliche Hobbies oder Einstellungen vermutete, miteinander ins Gespräch brachte. Soziales Kapital hat demnach als privates Gut privaten Nutzen und als Kollektivgut Nutzen für die Netzwerkmitglieder. (*Jansen, Diaz Bone, 2014, S.73f*). Transqualitäten (s. u.) bzgl. der beruflichen Perspektiven konnten entstehen.

2.2. Das integrative Konzept „social world“

Ein Netzwerk kann

„als eine numerische Größe, eine Zahl von Personen“, und „als ein geteiltes kollektives Wertesystem von Menschen, als eine „social world“ bezeichnet“ (Brühlmann-Jecklin /Petzold, 2005, S.5) werden.

In meiner Netzwerk-Initiative waren ca 20 Frauen aktiv. Aber es ging mir um mehr als um ein zahlenmäßig großes Treffen. Ich wollte parallel mit dem dyadischen Beratungsprozess den Frauen eine Möglichkeit geben, andere arbeitssuchende Frauen zu treffen. Da sich die Frauen in diesem Netzwerk als multizentrisches Geflecht differentieller Relationen austauschten, entstanden „Transqualitäten“. Transqualitäten entstehen in der Interaktion von Menschen und überschreiten dadurch das Denken der einzelnen Menschen. Es entstand eine „geteilte Sicht auf die Welt“, z.B. dass es in Deutschland eine abgeschlossene Ausbildung braucht, um eine gut bezahlte Arbeitsstelle zu bekommen.

„Unter social world verstehe ich die „von einer sozialen Gruppe ‘geteilte Perspektive auf die Welt‘, eine ‘Weltsicht‘ (mit ihren belief systems, Wertvorstellungen, Basisüberzeugungen im Mikro- und Mesobereich), eine ‘Weltanschauung‘ im (Makro- und Megabereich). Soziale Welten in Makrobereichen prägen etwa über einen ‘Zeitgeist‘ Mikro- und Mesobereiche entweder konformierend – man stimmt zu - oder divergierend – man lehnt sich auf, stemmt sich gegen die Strömungen des Zeitgeistes. Sozialwelten formieren sich in Gesprächs- und Erzählgemeinschaften in Prozessen kollektiver Interpretationsarbeit bzw. Hermeneutik“ (Petzold 2009, S.111)

Diese unterschiedlichen soziale Welten fanden sich in diesem Netzwerk auf verschiedenen Ebenen: im Mikrobereich, da die Frauen aus verschiedenen Familien kamen, im Mesobereich, da sie z.B. aus einer syrischen Stadt oder vom Land kamen und im Makrobereich, da sie aus verschiedenen europäischen, asiatischen und afrikanischen Ländern kamen mit Werten und Normen verschiedener sozialer Schichten, Religionen und politischen Systemen, die verinnerlicht sind und dadurch identitätsrelevant sind (s.u.). Ich habe versucht, durch meine Leitung und in den Räumlichkeiten des Projektträgers einen gemeinsamen Bezugsrahmen bei *diskordanten* kollektiven Kognitionen wie auch bei Sprachbarrieren zu schaffen. Bei allen unterschiedlichen Weltsichten der Frauen mit unterschiedlichem Familienstand,

Alter etc. verband sie alle auf der Makroebene z.B. der Zeitgeist des *networkings*, dem sie geflissentlich nachgingen, indem sie sich u.a. durch whatsapp vernetzten. Den unterschiedlichen social worlds versuchte ich in unseren Treffen Raum zu geben, indem jede Frau die Möglichkeit hatte, sich mit ihren Kompetenzen, Hobbies, Ideen vorzustellen – auch als Impuls zur Stärkung von Selbstwirksamkeit (s.u.) - und z.B. auch von ihrem Leben vor und nach der Migration zu *erzählen*.

„Soziale Welten als intermentale Wirklichkeiten entstehen aus geteilten Sichtweisen auf die Welt und sie bilden geteilte Sichtweisen auf die Welt. Sie schließen Menschen zu Gesprächs-, Erzähl- und damit zu Interpretations- und Handlungsgemeinschaften zusammen und werden aber zugleich durch solche Zusammenschlüsse gebildet und perpetuiert – rekursive Prozesse, in denen soziale Repräsentationen zum Tragen kommen, die wiederum zugleich narrative Prozesse kollektiver Hermeneutik prägen, aber auch in ihnen gebildet werden.“ (Petzold 2009, S.111f)

In dieser Landauer Gesprächsgemeinschaft konnte sich eine Sozialwelt bilden, in der die Frauen z.B. die Möglichkeit hatten, Besonderheiten ihres Lebens in Deutschland zu erkennen und zu verstehen. In einer immer wiederkehrenden „hermeneutischen Spirale“ (Petzold 2017f) und einem entstehenden Netzwerk von Denkweisen, Erfahrungen, Einstellungen, Lebenskonzepten. Auch hier fällt mir wieder dieser Verbundenheitsaspekt ein, der durch diesen Prozess der mentalisierten Vernetzung entstehen kann. Er kann Sicherheit geben. Dann trägt dieses Netzwerk-Projekt vielleicht dazu bei, dass sie sich gegenseitig unterstützen, um berufliche Zukunft zu gestalten und damit den „vierten Weg der Förderung“ beschreiten.

2.3. Das integrative Konzept „kollektivmentaler Repräsentationen“

Noch deutlicher wird meiner Meinung nach die Wertschöpfung dieses Landauer Netzwerkes für die arbeitssuchenden Frauen durch das von *Petzold* über das Kognitive hinaus erweiterte Konzept der „mentalenen Repräsentationen“ von *Serge Moscovici*:

„Komplexe soziale Repräsentationen sind Sets kollektiver Kognitionen, Emotionen und Volitionen mit ihren Mustern des Reflektierens bzw. Metareflektierens in polylogischen Diskursen bzw. Ko-responsenzen und mit ihren Performanzen, d.h. Umsetzungen in konkretes Verhalten und Handeln“.
(*Petzold 2009, S.111*)

Die arbeitssuchenden Migrantinnen sind also nicht nur mit einem anderen Denken nach Deutschland gekommen, sondern mit ihren Werten, Einstellungen, Volitionen, Motivationen, Verhaltensmustern und ihrem emotionalen Erleben, geprägt durch ihren sozialen und ökologischen Kontext. In Deutschland ko-respondieren sie mit anderen „kollektivmentalen Repräsentationen“, die wir in den Netzwerktreffen diskutiert und teilweise reflektiert haben. So war oft die berufliche Biographie ein Gesprächsthema, da viele keine Ausbildung hatten, so wie sie in Deutschland gefordert ist. Kokreativ redeten wir darüber, wie die vorhandenen Kompetenzen ein Einstieg in eine Berufsausbildung, ein Praktikum oder eine Aushilfsstelle sein konnten. Eine kollektive Repräsentation war bei vielen Frauen, dass in ihren Heimatländern ein Anlernen, z.B. bei einem Schneider, ausreichte, um als Schneiderin tätig zu sein. Mit dieser intramentalen Wirklichkeit kamen sie nach Deutschland und waren enttäuscht, dass sie ohne Ausbildung nicht nur keine qualifizierten Arbeitsstellen, sondern auch als ungelernte Kräfte schlecht bezahlt wurden. Diese kognitive Einschätzung, verbunden mit dem emotionalen Erleben der Enttäuschung, haben wir bei den Netzwerktreffen versucht, zu reflektieren. Durch Gespräche über den deutschen Arbeitsmarkt konnten die Frauen durch die Rückmeldungen der Anderen erkennen, welchen Zugang ihnen auf diesen Arbeitsmarkt möglich war. Durch die Landauer Netzwerk-Initiative entstand also nicht „nur“ eine Vernetzung einer Gruppe von Frauen oder eine social world als in dieser Vernetzung geteilte Sicht auf die Welt, sondern darüber hinaus ein synergetischer Prozess zwischen arbeitssuchenden Frauen als unterschiedliche Körper-Seele-Geist-Wesen in sozialem und ökologischem Kontext und Kontinuum, die bei den

Netzwerktreffen in Ko-respondenzprozessen ihre berufliche Situation erkannten, Lösungsideen entwickelten und in die Tat umsetzten.

2.4. Das integrative Konzept „Konvoi“

Wichtig war mir auch, dass die Frauen sich regelmäßig über einen längeren Zeitraum trafen. Mit der Idee, neue Weggefährtinnen zu finden, um sich nach besten Kräften zu unterstützen und kokreatives Handeln zu ermöglichen.

„Als Konvoi werden soziale Netzwerke bezeichnet, die auf der Kontinuumsdimension betrachtet werden, denn der Mensch fährt nicht allein auf der Lebensstrecke, sondern mit einem Weggeleit'. Ist dieses stabil, ressourcenreich und supportiv, so kann es ‚stressful life events‘ abpuffern, eine Schutzschildfunktion (shielding) übernehmen und damit Gesundheit und Wohlbefinden sichern. Ist der Konvoi schwach oder kaum vorhanden, negativ oder gefährlich (durch Gewalt und Missbrauch), so stellt er ein hohes Risiko dar (continuum of casualties) und das nicht nur in Kindheit und Jugend. Konvoiqualitäten diagnostisch zu erfassen und – wo erforderlich – zu stärken, bei ‚riskanten Konvois‘ zu puffern oder einzuschränken (Heimunterbringung, Frauenhaus u. ä.), ist damit eine zentrale Aufgabe jeder psychosozialen/ therapeutischen Hilfeleistung, bei der die Helfer ‚Mitglieder auf Zeit‘ im Konvoi des Klienten/der Klientin werden..... Konvoiqualität und -dynamik wird wesentlich durch die in ihm vorherrschenden Qualitäten der Relationalität bestimmt, durch Beziehungen und Bindungen, durch Affiliationsprozesse im Binnenraum und zum Außenfeld des Konvois“ (Petzold 2009, S.86).

Ich habe versucht, die Frauen zu einem affilialen Miteinander anzuregen, indem ich immer wieder die gemeinsamen Interessen herausstellte und die englischsprachigen Frauen zu Übersetzungsleistungen motivierte, um das gegenseitige Verständnis zu erhöhen. Ich wurde dadurch zu einer „Unterstützerin auf Zeit“ und bis jetzt hat sich bei einigen Frauen per whatsapp der Kontakt zu mir gehalten. Sie informieren mich über ihre neuen Stellen oder ihre Erfolge bei C1-Kursen. Ich blieb also nicht außen vor, sondern wurde schnell ein „Knötchen“ in diesem multizentrischen Geflecht und brachte meine Ideen und mein Netzwerk mit ein. Sicherlich habe ich auch als weibliche Konvoi-Unterstützerin zu einer empathischen, nahen und warmherzigen Netzwerk-Qualität beigetragen. Die Konvoiqualitäten waren unterschiedlich, da manche Frauen sehr offen allen Anderen begegneten, während zwei Thailänderinnen und eine Russin sich kaum an den Gesprächen beteiligten und so

gut wie kein Interesse hatten, sich über das Netzwerktreffen hinaus, z.B. fürs Kino, zu treffen und Beziehungen einzugehen.

Mit neuen Weggefährtinnen lässt sich sicherlich gut der „vierte Weg der Förderung“ beschreiten, den Weg des Miteinanderhandelns und der Solidarität. Und sicherlich erinnerten sich die Frauen dadurch an ihre Weggefährten in ihrer Heimat, was auch wieder eine beruhigende Wirkung haben kann. Ein Lebensstrassen-Netzwerk, was auffängt.

2.5. Das integrative Konzept „Ressourcen“

Gerade für die Migrantinnen, für die die alten Netzwerke aus der Heimat brüchig geworden sind, brauchte es soziale Unterstützung, ein neues ressourcenreiches Netzwerk. Um vielleicht krisenhaften Situationen vorzubeugen oder deren Bewältigung und den kreativen Umgang zu ermöglichen. Nach der These der Binnenintegration von *Elwert* (1982) hat die Einbettung in eine Gemeinschaft förderliche Wirkungen für die gesamtgesellschaftliche Integration (*Haug, 2007, S.97*). Dann ist das Landauer Netzwerk eine Ressource.

„Ressourcen sind alle erdenklichen Mittel, der Hilfe und Unterstützung, ja die Prozesse des Supports selbst, mit denen Belastungen, Überforderungssituationen und Krisen bewältigt werden können... äußere Ressourcen wie Freunde, soziale Netzwerke...“ (*Petzold, 2007, S.290*)

Das Landauer Netzwerk kann eine soziale Ressource sein, da dadurch jobs generiert werden können. Soziales Kapital wird in der Integrationsforschung als Ressource von Migrantinnen betrachtet (*Haug, 2007, S.85*). Die Frauen tauschten sich in einer Runde von Gleichgesinnten aus, fühlten sich zugehörig und gaben und bekamen gegenseitig Unterstützung, z.B. zu Fragen der alltäglichen Lebensbewältigung, Möglichkeiten finanzieller Unterstützung für Sprachkurse, KITA-Öffnungszeiten, Schwierigkeiten mit der Ausländerbehörde etc. Die leibhaftige Interaktion bei den Netzwerktreffen bietet Beratungsmöglichkeiten von Frau zu Frau. Sie hörten sich zu, sahen sich gegenseitig in ihren Nöten und wurden gesehen, berieten mit ihren persönlichen Perspektiven und verschiedenen Optiken, so dass die Gespräche multiperspektivisch wertvoll waren und eine gemeinsame Suchbewegung begann, um die komplexe Situation der Arbeitssuche und ggf. Migration zu verstehen. Eine ukrainische Künstlerin regte auf eine leichte und humorvolle Weise kreative Lösungen an, so dass eine kokreative Atmosphäre entstand. Sie verstand es auch hervorragend an einem Abend, an dem sie sich vorstellte, die Neugier der Anderen zu wecken. Die Neugier auf ihre Gestaltungskraft, ein Stilleben, Vase mit Blumen und 2 Äpfeln, auf Papier zu malen. Neugier, die geweckt wurde, vielleicht auch nützlich

für die Entdeckung ihres eigenen Lebensweges, als ein genetisch verankertes Potential, ein Narrativ.

Für die Projektteilnehmerinnen, die lange Zeit ohne Arbeit waren, geht es um die „Revitalisierung von körperlichen, mentalen, sozialen und ökologischen Ressourcen“ (Hartz/Petzold, 2014, S.50)

Die Frauen, die regelmäßig zu den Netzwerktreffen gekommen sind, haben auf mich einen lebensstüchtigen Eindruck gemacht, zum Großteil clever in den alltäglichen Dingen, gleichzeitig aber auch hilflos in ihrer Arbeitslosigkeit. Mir als Netzwerk-Unterstützerin und exzentrischer Beraterin ging es um Bewusstseinsarbeit bzgl. ihres Ressourcenreservoirs durch Rückmeldungen und Resonanzen und auch um eine Revitalisierung ihrer Ressourcen, eine Bewusstseinsarbeit bzgl. ihres Ressourcenpotentials.

Wir unterhielten uns über Kochrezepte, Ernährungsgewohnheiten, ihre Erfahrungen mit Sport und den aktuellen Möglichkeiten, Sport zu treiben. Mentale Ressourcen wurden vielleicht in der Interaktion mit den anderen Frauen bewusst, z.B. ihre Einstellungen zu ihrer Leistungsfähigkeit, zu ihren beruflichen Zielen, ihrer Lebenskraft. Die Vernetzung diente auch dazu, Bedürfnisse der Frauen zu wecken und zu erfüllen. So organisierten sie einen Kinobesuch, trafen sich auf Stoffmärkten und tauschten Ideen zum Nähen aus. Bei jedem Treffen konnte eine andere Frau ihre Hobbies bzw. besonderen Kompetenzen vorstellen, z.B. ein Stilleben malen, Bauchtanz üben, ein Design für die Lebensläufe entwerfen, um damit ihre Kompetenzen und Performanzen wieder oder ganz neu zu entdecken. Vielleicht konnte als ökologische Ressource auch die Südpfalz gesehen werden, die „Toscana Deutschlands“.

Empowerment der Frauen war mein Ziel, so dass sie sich als selbstwirksam erleben und selbstbestimmt ihren beruflichen Weg gehen können.

2.6. Das integrative Konzept „souveräne Identität“

Da die Frauen mindestens 1 Jahr lang keine Arbeit, ihre Heimat verlassen oder gerade eine psychosomatische Reha-Maßnahme beendet hatten, vermutete ich, dass ihnen niederschwellige Impulse für ihre „souveräne Identität“ (Hartz/Petzold, 2014, S.47) gut tun.

„Langzeiterwerbslosigkeit geht einher mit negativen Fremd- und Selbstattributionen, die zu einer beschädigten Identität der Person führen können“ (Hartz/Petzold, 2014, S.47).

So habe ich in vielen persönlichen Gesprächen über den (verpflichtenden) verknappenden Bericht in Form der ESF-Fragenbogen-Vorlage hinaus in einer geschützten Atmosphäre Raum für biographische Erzählungen geschaffen. So konnte ich in Ansätzen – was ich mit meiner Sozialisierung und meinem Lebensweg verstehen kann - ihre Lebenswege verstehen und Vermutungen zu ihren Kompetenzen, Performanzen und Potentialen anstellen. Die in den Narrationen verbalisierten Gefühlszustände wurden von mir angespürt, Resonanzen mit Gefühlen aus meinem Gedächtnisarchiv entwickelten sich und ich konnte diese erzählten Lebenswege überdenken. Ich stellte Vermutungen zu ihren möglichen beruflichen Zielen, Lebenskonzepten und Visionen für die Zukunft an und formulierte diese als Fragen an die Teilnehmerinnen. Entwicklungsimpulse für die Identität der Frauen konnten im Abgleich meiner Fremdattributionen zu den Selbstattributionen der Projektteilnehmerinnen entstehen. Ich war erstaunt über Selbstattributionen wie: „Ich bin schwanger geworden und habe die Schule nicht abgeschlossen. Ich kann nichts“. Oder: „Das war meine 7.Stelle als Krankenschwester. Ich halte den Stress nicht aus“. Meine einfühlsamen Rückmeldungen und Resonanzen in Würdigung ihrer Lebensleistungen trugen vermutlich zu einer anderen kognitiven Selbsteinschätzung und emotionalen Bewertung bei, z.B.: „Als vierfache Mutter können Sie ganz viel...“. ... „Ja, stimmt, das habe ich noch nie so gesehen, denn ich mache Hausaufgaben

mit den Kindern, kümmere mich um den Haushalt und fasse Fuß in einem fremden Land“ (Gedächtnisprotokoll in meinen Worten).

Vielleicht ist es mir auch gelungen, in meiner Rolle als berufstätige Frau den Projektteilnehmerinnen Vorbild zu sein. Durch Gespräche über meine Erwartungen an meine berufliche Rolle und der Erwartungen meines sozialen Kontextes, z.B. meines Abteilungsleiters des Projektträgers in der Südpfalz, an mich, meiner Entscheidungsgründe für eine Berufstätigkeit und die Verkörperung dieser Rolle, z.B. durch meinen Lebensstil, konnten sich emotionale und kognitive Resonanzen bei meinen Gesprächspartnerinnen zu der Frage ergeben, wie sie ihre Rolle als berufstätige Frau gestalten wollen. So formulierten sie mit meiner Unterstützung ihre Erwartungen an sich als berufstätige Frauen und an ihre zukünftige Arbeitsstelle. Und auch ihre beruflichen Ziele wurden im Gespräch **attraktiv, realistisch, optimistisch, messbar und akzeptabel**, d.h. mit AROMA formuliert.

„Nur wenn es einer Person gelingt, sich Ziele zu setzen, die erreicht werden können und gleichzeitig attraktiv sind, wird sie das Gefühl haben, ein gutes Maß an Kontrolle über das eigene Leben zu haben und Selbstwirksamkeit erleben...“ (Hartz/Petzold, 2014, S.97).

Das hier anklingende integrative Konzept der „persönlichen Souveränität“, das über den Begriff der Selbstwirksamkeit von *Bandura* hinausgeht, schließt unter anderem Konzepte wie Selbstwertgefühl, Selbstsicherheit und Selbstbewußtsein mit ein.:

„Souveränität als Möglichkeit und Ausdruck von Freiheit ... , als Verfügungsgewalt des Menschen über sich selbst und über von ihm selbst bestimmte Freiräume, Spielräume, Handlungsräume...ist Basis von Entscheidungskraft...“ (Petzold/Orth, 2014, S.2)).

Impulse für die Souveränität der Frauen versuchte ich dadurch zu geben, dass ich in meiner Rolle als berufstätige Frau auf meine innere und äußere Souveränität verwies, z.B. materiellen Gestaltungsraum zu haben oder freie Entscheidungen im Hinblick auf die Gestaltung meines Lebensstils fällen zu können. Oder ich bestärkte sie in ihren Zielen und Entscheidungen, ihren Lebensweg zu gestalten.

Im Blick hatte ich in den vielen vertrauensvollen Beratungsgesprächen auch die von *Petzold* benannten „5 Säulen der Identität“, um die Ressourcen, die die Frauen hatten, bewusst zu machen:

„Grundlegende psychische Stabilität ist eine notwendige Bedingung für den beruflichen Wiedereinstieg“ (Hartz/Petzold, 2014, S.50).

Die „Säule der Leiblichkeit“ regte ich durch Spaziergänge im nahegelegenen Park an, reflektierte mit ihnen zusammen z.B. Essgewohnheiten und gab Anregungen zu möglichen sportlichen Betätigungen, Veranstaltungen oder Zeitungsartikeln rund um die Themen Freizeitgestaltung und Berufsorientierung.

Die „Säule Arbeit, Leistung, Freizeit“ wurde thematisiert in Form der bisherigen Berufserfahrungen oder bzgl. des Stellenwertes der beruflichen Tätigkeit im Leben. Die mögliche Leistungsfähigkeit war Thema bei einer Teilnehmerin, die gerade eine Reha-Maßnahme abgeschlossen hatte. Gemeinsam versuchten wir eine berufliche Tätigkeit zu finden, die sie nicht überforderte, aber entsprechend ihrer akademischen Ausbildung auch forderte.

Die „Säule materielle Sicherheiten“ wurde durch die Schilderungen der Wohnsituation und der finanziellen Versorgung z.B. durch das Sozialamt, bewusst. Den Migrantinnen hörte ich zu, wie sie von ihrer Heimat erzählten. In der Regel war es ein Balanceakt zwischen Trauer um das Verlassen der Heimat und Würdigung als gute Quelle (s.u.)

Die „Säule Werte“ wurde bewusst in den Gesprächen über die religiöse Zugehörigkeit – alle waren Christinnen – und die Überzeugungen in der Familie. Gemeinsam reflektierten wir die Chancen und gleichzeitig Risiken von Werten wie Leistungsorientierung und Pflichtbewußtsein, die viele Frauen mit mir teilten, in der deutschen Leistungsgesellschaft und einem nicht immer – um es vorsichtig zu formulieren- menschenorientierten Wirtschaftssystem.

Die „Säule des sozialen Netzwerkes“ wurde als gute Quelle insofern in den Gesprächen deutlich, als die meisten Frauen von ihren Familien und von den Bekannten und Freunden in Deutschland erzählten, die für sie gut erreichbar waren. Eine Eriträerin versuchte ich bei dem Ausbau ihres sozialen Netzwerkes zu unterstützen, da sie bei der Flucht aus Eriträa nach Inhaftierung ihres Mannes auf dem Weg nach Europa ihr Kind verlor und aus politischen Gründen zu ihrer Familie keinen Kontakt mehr hatte. Sie nahm gerade Kontakt mit anderen Eriträren in Deutschland auf.

Vielleicht gelingt es ja den Projektteilnehmerinnen, auch zukünftig zu interagieren und im Gespräch zu bleiben. Als Beitrag zu der Identitätsentwicklung der Projektteilnehmerinnen als berufstätige Frauen in Deutschland.

„Bei Menschen ... geht es um ein Leben in Würde, Integrität und Gerechtigkeit – Werte, die identitätskonstituierend sind“ ((Hartz/Petzold, 2014, S.46)

3. Ausblick

Ich startete meine Netzwerkinitiative Ende 2016, als ich den Eindruck hatte, dass für die Frauen des AWA-Projektes ein dyadisches Beratungsgespräch zu Arbeit, Ausbildung oder Weiterbildung zu wenig war. Eine Vernetzung der multikulturellen und alters-, bildungsheterogenen Projektgruppe erschien mir eine gute Basis für einen multiperspektivischen und kokreativen Austausch zum beruflichen (Wieder-)einstieg.

Im Verlauf der acht Treffen bis November 2017 entwickelten die 10-15 Frauen, die regelmäßig kamen, Vertrauen zueinander, die Gespräche wurden privater und Beziehungen entstanden. Sie hatten Spaß miteinander und blühten zunehmend auf.

Meine Netzwerk-Initiative war nicht nur ein Treffen einer Anzahl von Menschen, sondern inkludierte eine Vernetzung von inneren Bildern, Gedanken, Werten, Einstellungen etc. der heterogenen Gruppe von arbeitssuchenden Frauen in der Südpfalz. Mit unterschiedlichen Netzwerkqualitäten, auf verschiedenen Ebenen und mit Konvoi-Qualität. Meines Erachtens waren die unterschiedlichen Ressourcen, die die Frauen in das Netzwerk einbrachten, wichtig als soziales Kapital dieser Gruppe. Von daher war gerade die multikulturelle, alters- und bildungsheterogene Zusammensetzung ideal. Die Vernetzung von Ressourcen führte zu einer Synergie bzgl einer möglichen Gestaltung des Berufsweges.

In meinen Rollen als Lebens- und Berufsberaterin, Netzwerk-Unterstützerin, berufstätiger Frau, Motivatorin etc. war ich sicherlich ein wichtiger Impulsgeber für dieses Netzwerk. Immer wieder habe ich den Frauen aufmerksam zugehört, sie gestärkt und versucht, ihr Krönchen auf dem Haupt zurechtzurücken. Als notwendige Bedingung für den beruflichen (Wieder-)einstieg.

Ich weiß nicht, wie es mit dem Landauer Netzwerk weitergegangen ist, doch ich habe durch die regelmäßigen Netzwerktreffen Impulse für eine weitere Netzwerkpflge und damit für weitere persönliche und berufliche Entwicklungen der Frauen gesetzt. Dafür sind Netzwerke ideal. Sie konnektieren.

Zusammenfassend ergab meine Netzwerk-Initiative, die vier Wege der Heilung und Förderung aufgreifend, Sinn:

Im Gespräch mit den anderen Frauen konnten die Frauen ihre berufliche Situation und/oder Migration vielleicht besser verstehen und biographisch einordnen (1.Weg der Förderung). Vielleicht ist das entstandene „Auffangnetz“ auch eine gute vertrauensbildende Maßnahme (2.Weg der Förderung) und regt dazu an, die Ressourcen für einen guten beruflichen Weg zu entdecken (3.Weg der Förderung). Und sehr gerne erinnere ich mich an die Freude und das Lachen der Frauen an den Netzwerktreffen, wenn sie gemeinsam tanzten und sich gegenseitig stärkten. Der vierte Weg der Förderung.

Vielleicht gehen die Frauen ein berufliches Abenteuer ein, weil sie ein Netzwerk haben.

Eine genderspezifische Ausarbeitung der Netzwerk-Initiative, z.B. welche Auswirkung hatte die ausschließliche Frauengruppe auf die Netzwerkqualität der Frauen, hätte bei einem größeren Zeitfenster interessant sein können.

4. Zusammenfassung/Summary

Zusammenfassung: Soziale Netzwerke als Ressource für Frauen, die auf Arbeits-, Weiterbildungs- und Ausbildungssuche sind

Für eine Gruppe von Frauen, die auf Arbeits-, Weiterbildungs- und Ausbildungssuche waren, stellte sich ergänzend zu einem dyadischen Beratungsprozess eine Netzwerkinitiative als ideal heraus.

Die Vernetzung von Ressourcen in dieser multikulturellen, alters- und bildungsheterogenen Gruppe führte zu einer Synergie bzgl. der Gestaltung der Berufswege und ergab auch unter dem Aspekt der vier Wege der Heilung und Förderung Sinn.

Schlüsselwörter: Soziale Netzwerke - social world - kollektivmentale Repräsentationen – Konvoi - Ressource

Summary: Social networks as a resource for women looking for work, training and education

For a group of women looking for work, training and education, a networking initiative turned out to be an ideal complement to a dyadic counseling process.

The networking of resources in this multicultural, age- and education-heterogeneous group led to a synergy in the design of career paths and also made sense in terms of the four ways of healing and promotion.

Keywords: Social networks - social world - collective representations - convoy - resource

5. Literaturverzeichnis

Brühlmann-Jecklin, E.,

Petzold, H. G. (2005): Die Konzepte „social network“ und „social world“ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. FPI-Publikationen. Supervision: Theorie-Praxis-Forschung 05/2005

Hartz, P.,

Petzold, H.G. (2014): Wege aus der Arbeitslosigkeit. Minipreneure. Chancen, um das Leben neu zu gestalten. Zur Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit. Springer Fachmedien Wiesbaden.

Hass, W.,

Petzold, H.G. (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie –diagnostische und therapeutische Perspektiven. FPI-Publikationen. Textarchiv H.G.Petzold et al. 1999.

Haug, S. (2007): „Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration“. In Lüdicke, J., Diewald, M. (Hrsg) – Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. VS Verlag Wiesbaden. 1.Auflage 2007. S. 85-111

Jansen, D.,

Diaz-Bone, R.

(2014): „Netzwerkstrukturen als soziales Kapital“ In: Weyer, J. (Hrsg) - Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der

sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Oldenbourg Wissenschaftsverlag. 3.Auflage 2014., S. 71-104

Petzold, H.G.
(2003):

Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie. Band 1: Klinische Philosophie. Junfermann Verlag Paderborn, 2.Auflage 2003.

Petzold, H.G.
(2007):

Integrative Supervision, Meta-Consulting, Organisationsentwicklung. Ein Handbuch für Modelle und Methoden reflexiver Praxis. VS Verlag Wiesbaden. 2. Auflage 2007.

Petzold, H.G.
(2009):

Der Chartaprozess - die „Charta-Wissenschaftscolloquien“ 2000 – 2001. Der Beitrag der Integrativen Therapie. Polyloge: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – Eine Internet-Zeitschrift für Integrative Therapie 14/2009.

*Petzold, H.G.,
Orth, I. (2014):*

Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ – „Fundierte Kollegialität“ in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. FPI-Publikationen. Supervision: Theorie-Praxis-Forschung 06/2014.

*Stroebe, W.,
Jonas, K.,
Hewstone, M.
(Hrsg) (2014):*

Sozialpsychologie. Springer Verlag Berlin. 4.Auflage 2002

Weber, S. (2005):

„Netzwerkentwicklung als Lernprozess“. In Bauer, P., Otto, U. (Hrsg) - Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Dgvt-Verlag Tübingen. 1.Auflage 2005. S. 127-179.

Weyer, J. (2014):

„Netzwerke in der mobilen Echtzeit-Gesellschaft.“ In: Weyer, J. (Hrsg) -Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Oldenbourg Wissenschaftsverlag. 3.Auflage 2014., S. 3-68